



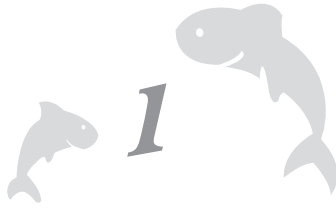
Unverkäufliche Leseprobe

Mary Janice Davidson
Mehr Mann fürs Herz



304 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8252-3

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de



Fredrika Bimm lief die Comm Ave. hinunter (Touristen und anderen rätselhaften Wesen auch als Commonwealth Avenue in Boston, Massachusetts, bekannt) und versuchte, nicht an den Prinzen vom Schwarzen Meer oder an den berühmten Schriftsteller Priscilla D'Jacqueline zu denken.

Das ganze letzte Jahr hatte sie kaum an die beiden gedacht.

Warum sollte sie auch? Schließlich hatte sie einen Beruf, der sie erfüllte. Oder besser gesagt, einen nervenaufreibenden Beruf. Eine eigene Wohnung, die sie allerdings nie mehr für sich allein hatte. Einen besten Freund, der schwer verliebt in seine neue Freundin war und also keine Zeit mehr für sie hatte.

Sie zerfloss in Selbstmitleid, und dabei war es noch nicht mal zwei Uhr nachmittags. Ein neuer Rekord!

Es war ein wunderschöner Herbstnachmittag – aber so laaangweilig! –, und in ihrer Wordsworth-Tüte lagen die beiden kürzlich erschienenen Romane von D'Jacqueline: *Flammen der Leidenschaft* und *Der Lebemann und der Geschichtenerzähler*. Das zählte nicht. Wenn sie seine Bücher kaufte, dachte sie gar nicht an Thomas Pearson, den Meeresbiologen, der ein Vermögen damit verdiente, dass er unter dem Pseudonym D'Jacqueline schrieb, sondern unterstützte bloß einen Kollegen.

Nichts weiter.

Einen Kollegen mit braunem Haar und hübschen rötlich goldenen Strähnen, breiten Schultern, langen Beinen und Grübchen. Einen Kollegen, der neben anderen illegalen Waffen auch

ein Schnappmesser bei sich trug. Einen Kollegen, der gesagt hatte, er liebe sie, dann aber verschwunden war – nun schon seit elf Monaten und vierzehn Tagen.

„Hör auf damit“, rief sie laut und achtete nicht auf die erschrockenen Blicke der Passanten. „Er musste sein Forschungsstipendium beenden, und er kannte dich doch erst eine Woche, also Schluss damit. Was glotzt du so?“, sagte sie böse – und das Kindergartenkind suchte hinter den Beinen seiner Mutter schnell Deckung.

Nein, Thomas war fort. Schluss, aus. Ebenso wie Artur übrigens. Das war der andere Mann, an den sie auf keinen Fall denken wollte. Ein reinrassiger Angehöriger des Unterseevolkes – mit anderen Worten ein Wassermann. Kein Halb-und-Halber, also kein Mischling wie sie selbst.

Ein Prinz sogar, der älteste Sohn des Großkönigs vom Schwarzen Meer. Ein Prinz mit rubinfarbenem Haar und Augen wie Hustenbonbons mit Kirschgeschmack. Ein Prinz mit großen Händen, die er nie so richtig bei sich behalten konnte. Und einem roten Bart, der kitzelte, wenn er Dinge tat, *an die sie jetzt nicht denken wollte*.

Sie blieb vor dem Backsteingebäude stehen, in dem sich ihre Wohnung befand, rannte die Stufen hinauf, rammte den Schlüssel ins Schloss und stürzte in den Hausflur. Zu aufgeregt, um auf den Aufzug zu warten, ging sie die drei Stockwerke zu ihrer Wohnung zu Fuß und hätte am liebsten die Tür eingetreten, statt wieder mit dem Schlüssel zu hantieren.

Sie schloss die Tür mit dem Fuß und knurrte dabei: „Was macht ihr beiden denn hier?“

„Wir warten auf dich“, flötete ihr bester Freund, Jonas Carrey. Er war groß (ein paar Zentimeter größer als sie) und blond. Außerdem war er im Besitz von mehreren schwarzen Gürteln

und hatte eine Vorliebe für Appletinis. Oh, und für ihre Chefin, Dr. Barb, die gerade auf seinem Schoß saß.

„Dr. Barb“, seufzte Fred und warf ihre Büchertüte auf den nächsten Tisch.

„Dr. Bimm.“ Ihre Chefin legte großen Wert darauf, unter allen Umständen die Titel zu nennen, auch wenn Jonas gerade versuchte, ihren BH zu öffnen.

„Dr. Barb, Sie sind nun schon ein Jahr mit meinem Freund zusammen. Finden Sie nicht, es wäre da mal an der Zeit, dass Sie mich Fred nennen?“

„Nein, Dr. Bimm.“

Fred seufzte noch einmal. Eigentlich mochte sie ihre Chefin ganz gern, aber seitdem sich diese mit ihrem besten Freund ... verlor, wurde der Umgang mit beiden immer schwieriger.

Zum einen waren sie noch in der Phase, in der alles, was der andere tat, mit Entzückensschreien kommentiert wurde. Jonas konnte einen Wurm in seinem Haferbrei finden, und Dr. Barb würde es bezaubernd finden.

Zum anderen waren sie der Meinung, dass Freds Probleme allesamt gelöst wären, wenn sie mal einen Partner fände. Demzufolge ...

„Sam wird jeden Augenblick hier sein“, sagte Jonas in einem Ton zu ihr, als wenn sie es vergessen hätte. „Willst du etwa, ähem ... das da tragen?“

„Ja.“ Beinahe wäre sie laut geworden. Nicht zum ersten Mal wünschte sie, sie hätte Jonas nicht die Schlüssel gegeben. Sie wusste nie, wann er (oder sie beide) ihr in ihrer eigenen Wohnung auflauerten. „Warum? Was stimmt nicht damit?“

„Abgesehen davon, dass es draußen 15 Grad sind und du hier in abgeschnittenen Jeans und einem T-Shirt erscheinst? Und würde es dich umbringen, einen BH zu tragen?“

Fred konnte sich gerade noch zurückhalten, die Nase zu rümpfen. Als Meerjungfrau machte ihr die Kälte nichts aus. Wenn er fand, dass der Herbst in Massachusetts kalt war, dann sollte Jonas erst mal die Antarktis kennenlernen. Und offen gestanden brauchte sie keinen BH und hatte ihn noch nie gebraucht. Entweder war die Schwerkraft freundlich zu ihr, oder es handelte sich um einen weiteren Vorteil ihres Mischlingserbgutes.

„Mach wenigstens eine Pediküre“, flehte Jonas. „Und kämm dir die Haare. Du könntest so hübsch sein, wenn du nur ...“

„Das ist aber nicht nett“, sagte Dr. Barb vorwurfsvoll. Jonas hatte sie umgestylt, kurz bevor sie das erste Mal zusammen ausgegangen waren, und der Erfolg war ihm direkt zu Kopf gestiegen.

Dr. Barbs dunkelblondes Haar, das vorher stets zu einem festen Zopf geflochten gewesen war, ergoss sich nun bis zu ihrer Rückenmitte hinunter. Ihre mandelförmigen Augen waren sorgfältig geschminkt, und sie trug ein schmal geschnittenes rotes Kostüm. Ihr mit einem Pumps bekleideter Fuß wippte einige Zentimeter über dem Boden. Sie kuschelte sich tiefer in Jonas' Schoß.

„Fred braucht keine Hilfe, um gut auszusehen“, sagte ihre bis über beide Ohren verliebte Chefin. In der Zwischenzeit hatte Fred den Kühlschrank geöffnet, um nach einem Bier zu suchen. Oder nach dem Abflussreiniger. „Lass sie in Ruhe.“

„Tut mir leid, Baby.“

„Ich verzeihe dir. Wenn du mir einen Kuss gibst.“

„Zwei Küsse.“

Fred suchte hektisch weiter. Konnte sie sich mit zwei jämmerlichen Weinschorlen betrinken? Vielleicht, wenn sie einen Schuss von der sauer gewordenen Milch hineingab ...

„Einverstanden!“, rief Jonas, und nun wurde die Unterhal-

tung von Schmatzgeräuschen abgelöst. Jetzt gab es schon wieder etwas Neues, über das sie sich ärgern konnte. Aber ...

„Da haben wir es ja!“ Sie grabste nach dem Miller Lite, das von einer Party übrig geblieben war. Mal sehen ... die letzte Party, zu der Jonas sie überredet hatte, hatte im zwanzigsten Jahrhundert stattgefunden ... Konnte Bier schlecht werden? Ach, wen kümmerte das?

„Dein Haar ist so weich“, seufzte Dr. Barb und fuhr mit den Fingern durch Jonas' sorgfältig frisierte Locken.

„So wie deins, Baby, aber du solltest den Conditioner mit der Tiefenwirkung, den ich bei dir zu Hause gelassen habe, ruhig öfter nehmen.“ Jonas arbeitete für Aveda, als Chemieingenieur, und hinterließ überall Pröbchen. Fred ignorierte sie einfach, aber Dr. Barb benutzte sie brav. „Wickel nur ein Handtuch um dein Haar und lass es eine halbe Stunde oder so wirken, bevor du es ausspülst.“

„Das werde ich tun ...“, Fred sah sich nach einem Flaschenöffner um, gab dann aber auf und riss den Deckel mit der bloßen Hand ab, „... wenn du mir einen Kuss gibst.“

Fred stürzte das Bier hastig hinunter.

„Einverstanden!“ Noch mehr Schmatzgeräusche.

Fred trank den letzten Schluck und stellte verzweifelt fest, dass ihr blöder Stoffwechsel die mickrige Menge an Alkohol, mit dem die guten Menschen bei Miller, Inc. ihr Produkt ausgestattet hatten, bereits abgebaut haben musste. Sie hätte es wissen müssen. Besondere Zeiten erforderten besondere Maßnahmen.

„Ich liebe deine Augen“, hauchte Dr. Barb, als sie endlich wieder Luft holen konnte.

„Und ich liebe deine“, sagte Jonas und streichelte Barbs langes Haar.

„Ich könnte dir den ganzen Tag lang in die Augen sehen und bekäme doch nicht genug“, sagte Dr. Barb und streichelte Jonas’ Schulter.

Als Antwort knabberte Jonas an ihrem Ohr. Ungerührt sah Fred zu, wie die Primaten Fellpflege betrieben, und wünschte sich tatsächlich, dass ihr Blinde Date – das dritte in zwei Wochen – früher käme.

Ihre Gebete wurden erhört. Es klopfte an der Tür.

„Oh, Gott sei Dank“, murmelte sie. Und dann sagte sie lauter: „Und jetzt ab mit euch, ihr beiden. Ich muss los. Äh ... wie hieß dieser ... noch gleich?“

„Sam Fisher“, sagte Dr. Barb geduldig.

Fred warf Jonas einen schnellen Blick zu. Dr. Barb wusste nicht, dass Fred eine Meerjungfrau war ... noch nicht. „Soll das ein Witz sein?“

„Wir hatten denselben Studienberater. Es ist nicht seine Schuld, dass er auch bei der Meeresbiologie gelandet ist.“

„Raus!“

„Wir gehen ja schon, wir gehen ja schon“, antwortete Jonas.

„Ich bin sicher, er wird Ihnen gefallen“, sagte Dr. Barb zweifelnd und kletterte von Jonas’ Schoß herunter. „Sie haben viele gemeinsame Gesprächsthemen.“

„Und kämm dir die Haare, bevor du gehst“, fügte Jonas hinzu, während er seiner Angebeteten zur Tür folgte. Er riss sie auf, wick der Faust aus, die ihn beinahe ins Gesicht getroffen hätte (Sam klopfte immer laut und *kräftig*), und sagte: „Nett, Sie kennenzulernen, auf Wiedersehen.“

Die Tür schloss sich hinter ihnen, und Fred musterte ihr jüngstes Blind Date.

Zu ihrer Belustigung sah er sie stirnrunzelnd an. Er war groß und spargeldürr, trug eine Drahtbrille, den Kopf kahl rasiert und

hatte die tollsten grünen Augen, die sie je gesehen hatte – wie Moos an einem Regentag.

„Hallo“, sagte sie. „Ich bin Fred Bimm.“

„Sam Fisher. Hören Sie, ich bin nur hier, weil Barb mir keine Ruhe lässt. Seitdem sie regelmäßig Sex hat, will sie mich unbedingt verkuppeln.“

Fred unterdrückte ein überraschtes Hüsteln. „Ich, äh ... freue mich auch, Sie kennenzulernen.“

Er zog eine Augenbraue hoch. „Und ich wette, Sie sind nur hier – abgesehen davon, dass Sie hier wohnen –, weil Ihr Freund Sie ebenfalls verkuppeln will.“

„Das ist nicht der einzige Grund.“

Er sah sie missbilligend an.

„Es ist der einzige Grund“, gab sie zu.

„Ich bin mit meinem Leben im Augenblick sehr zufrieden, ganz abgesehen davon, dass Sie viel zu jung für mich sind.“

„Ich bin dreißig“, protestierte sie.

„Noch ein Kind. Außerdem ist mein DVD-Rekorder kaputt, und wenn ich Sie zum Abendessen ausführe, verpasse ich *Lost*.“

„Sie versuchen sich aus einem Date herauszureden, um Fernsehen zu gucken?“

„Die neue Staffel beginnt!“

Fred zuckte die Achseln. „Heute werden Sie auch nichts Neues erfahren. Das wissen Sie aber, oder? Alle lassen sich doch jede Woche immer wieder von ABC verarschen.“

Sam sah böse aus. „Wenn die subtilen Anspielungen zu hoch für Sie sind, liegt das wohl kaum an ABC.“

„He!“

„Mal angenommen, wir würden diese Farce von einem Date durchziehen ...“

„He!“ Fred war daran gewöhnt, dass sie die unausstehlichste

Person im Raum war. Sams Benehmen erwischte sie, gelinde gesagt, auf dem falschen Fuß.

„... und nähmen die U-Bahn zum *Le Meridien*. Ich würde auch die Fahrscheine ausgeben.“

„Ich habe eine Jahreskarte“, sagte Fred.

„Gut. Wir würden etwas trinken und essen und, da ich immer großzügig Trinkgeld gebe ...“ Er legte den Kopf in den Nacken und startete zur Decke hoch. „Sagen wir, wir kommen auf hundertfünfzig Dollar.“

„Kein Dessert?“

Er ließ sich nicht von ihr stören. „Dann gehen wir möglicherweise ins Kino. Noch mal zwanzig Dollar. Plus Popcorn und Getränke. Wieder fünfundzwanzig.“

„Ich wäre immer noch satt vom Abendessen. Für mich also kein Popcorn.“

„Rechnen wir es sicherheitshalber trotzdem ein. Damit kommen wir auf hundertfünfundneunzig Dollar. Aber da Sie eine moderne Frau sind, werden Sie die Hälfte übernehmen wollen.“

„Ich will ja auch nicht verpflichtet sein, mit Ihnen schlafen zu müssen.“

„Sehr richtig. Ihr Anteil beläuft sich also auf siebenundneunzig Dollar und fünfzig Cent.“

Sam sah sie erwartungsvoll an. Fred unterdrückte ein Grinsen und sagte: „Nehmen Sie auch Schecks?“